

Ich zittere; wenn meine irdischen Freuden einst in der Sterbestunde verdorren, soll mir dann keine Hoffnung aus den Paradiesen besserer Welten entgegengrünen? O Vater, himmlischer Vater, auch ich bin Dein Kind! Verstoße mich nicht von Deinem Angesichte! Rette mich für meine Seligkeit! Aber Du willst meine Seligkeit, darum sandtest Du ja so viel Warnungsstunden in mein Leben; darum sandtest Du ja Deinen ewigen Sohn, daß ich das Heil ergreife, welches er mir darbot. Warum versäumte ich es so lange? War es nicht meine Schuld? War ich nicht, ach nur zu oft, der folgsame Sklave, das Werkzeug meiner irdischen Gelüste, meiner Leidenschaften, die ich mit den Thieren gemein habe? O wie wenig hatte ich noch mit Jesu gemein! Auf welche Gemeinschaft darf ich, nach einem verlorenen Leben, dort mit ihm hoffen?

O Vater, mein Vater, Erbarmen! Ach, Erbarmen gibst Du ja immer: aber gebe ich ein würdiges Herz dazu? Wie viel Stunden währt mein irdischer Lebenslauf noch? Ich will sie in Jesu Dir weihen, indem ich von nun an die Reinheit und Vollkommenheit meines Gemüthes schaffe. Amen.

9.

Deutungen aus der Ewigkeit.

Vierte Betrachtung.

W i e d e r f i n d e n.

Ent. 23, 43.

Gegeben Er! — Er hat's genommen!
Er, der mit Lust nie quälen kann.
Der Bösen Dulder! Er, der Frommen
Beseliger — — ich bete an.

Ist sein nicht Alles, was ich habe?
Wer hat auf Alles Recht, wie Er?
Wer sagt: verschling'! dem off'nen Grabe!
Gebier! der hangen Mutter — wer?
Die Ehrfurcht schweigt, die Liebe glaubt —
Gott liebt, wenn er das Beste raubt.

Wie kann er rauben? — Wiedernehmen,
Was sein ist, kann er. Ist dies Raub?
Den Lauf der Thränen will ich hemmen;
Er ist Allherrscher, ich bin Staub!
Auch mich ruft er aus meinen Schmerzen
Empor zu seiner Seligkeit,
Vereinnet wiederum die Herzen,
Die hier die Todesstund' entzweit.
Was Gott verband, der Treue, Er!
Das scheidet er auch nimmermehr.

Blutet immerhin abermals, ihr allzutiefen Wunden meines Herzens, und erneuere dich um den Tod meiner Geliebten wieder, alter, namenloser Schmerz, der mir ein heiliger Schmerz ist! Worte kann ich den Lebenden geben, Liebkosungen und Freundschaft ihnen; aber was kann ich meinem geliebten Todten geben, dessen theure Asche im Grabe schläft? Meine Liebe hat nur noch Thränen für ihn, die ich seinem Andenken weine; meine Liebkosung ist zum Seufzer geworden. Und stehe ich einsam, und begleitet mich sein freundliches Bild, dann falten sich meine Hände mit neuerwachendem Jammer zusammen, und meine nassen Augen starren schweigend gen Himmel, und von meiner Lippe zittert ein Seufzer: O Gott, o Gott! warum mußte ich den treuen Liebling meiner Seele, den Engel meiner Tage verlieren? Ach, warum ward er so früh von meinem Herzen hinweggerissen? Er war doch glücklich: warum sollte er sein Glück nicht ferner sehen? Er hing an mir mit zärtlicher Treue: warum hat sie ihm nicht belohnt werden dürfen? Gern hätte die theure Seele noch das

Leben festgehalten, gern geduldet Schmerzen und Leiden, um nur in unserer Mitte zu bleiben. Umsonst! mit brechendem Auge schied sie von uns, diese Seele voller Liebe — ach, ich hätte mein Leben hingegeben, um das schöne, abgerissene Leben des Sterbenden wieder anzuknüpfen. Keine Erhörung, kein Erbarmen! — Es war vollbracht. Der Athem starb. Der Geist eines neuen Engels entfernte sich von uns, gehorsam dem Ruf der Allmacht — eilte auf fremden Straßen in die Gefilde der Vollendung.

Man will mich trösten, und spricht: Warum weinest du? Dein Geliebter ist glücklich! Könntest du ihm eine Seligkeit mißgönnen, die ihm der ewige Vater gab? Er hat überwunden; dein Jammer ist fruchtlos. Rufe nicht deinen verklärten Liebling, er ist glücklich! — Welch ein schwacher Trost! Er ist glücklich, der mir entflohene Engel! Ich glaube an Gott, darum weiß ich, er ist glücklich! Wüßte ich dies nicht, ich würde verzweifeln müssen; würde mein Dasein in einer Welt verwünschen, die mit Grausamkeit nur Thränen für die Tugend, nur unbarmherzige Trennungen für liebende Seelen hat, während das gefühllose Laster lachen, und die Untreue der Verräther beglückwünscht werden kann. Er ist glücklich, ich weiß es, denn ich weiß Gott und seine Liebe. Aber ich, bin ich denn glücklich? Was mein geliebter Todter verloren hat, ersetzt ihm millionenfach ein höheres, besseres Leben. Aber mir, wer ersetzt mir in dieser Welt den namenlosen großen Verlust? Ich habe noch Freunde und Freundinnen, es ist wahr — aber unter ihnen ist doch mein Vollendeter nicht. Wir können noch andere Freunde werden, aber doch er allein wird nicht wieder an mein zermalmttes Herz gelegt. Ich rufe seinen Namen umsonst; ich bete umsonst. Ich breite meine Arme umsonst nach ihm. Theuer sind mir die Geliebten, welche Gott mir ließ; aber sie ersetzen nicht, was ich verlieren mußte. Denn in der Liebe der Seelen gibt es keine Stellvertretung; und

das Eine hängt ja immer nur an dem Einzigen, was man nur feinetwillen liebte, und weil es für uns so war, und nicht anders war.

Darum will ich nun neben meiner Liebe durchs ganze Leben meinen heiligen Schmerz bewahren. Er ist das schönste Todtenopfer, welches die verwaifete Treue bringen kann. Er wird enden auf dem Sterbebette, wo die lange Sehnsucht endlich in das große Entzücken naher Wiedervereinigung aufgelöset wird.

Wozu jenen Trost? Er gibt mir mein Verlorenes nicht wieder. Mein Schmerz wird mit der Zeit vielleicht leiser, aber meine Liebe, meine Sehnsucht bleibt laut, auch wenn ich sie vor Menschen verberge. Warum tröstest du mich?

Sahest du deinen Vater oder deine Mutter im Sarge, wie da das ehrwürdige Haupt mit still geschlossenen Augen zum ewigen Schlummer lag? Ach, mit welcher Inbrunst hast du nicht die theuern Züge ihres Antlitzes noch einmal betrachtet, das so oft mit zärtlichem Wohlgefallen nach dir hingewandt war; mit welcher Ehrfurcht die kalte, starre Hand berührt, die dich erzogen hat, die dich in deiner Kindheit über alle Dornen des Lebens so gern hinwegtrug, die sich so oft für dich im leisen Gebet zum Himmel empor gefaltet hat! — Sahest du die Leiche deines Kindes im Sarge? ach, des theuern, für welches du so manchen Tag gesorgt, so manche kummervolle Nachtstunde gewacht hattest! Nun war die Sorge vergebens. Deine Hoffnungen lagen zerrissen über dem holdseligen Leichnam. Deine Freuden, welche die Zukunft dir verhieß, waren mit dem Liebling entseelt worden. Er konnte dir nicht mehr danken für deine Liebe. Aber in seinen schönen entseelten Mienen lasest du noch, was sein zartes Herz für dich empfunden, als es noch schlug. Mit gebrochener Stimme riefst du ihm nur schüchtern die letzte gute Nacht, die ewige gute

Nacht zu! Ihr waret getrennt! Das Vaterherz, das Mutterherz mußte sich nun von dem eigenen Kinde losreißen und einsam werden.

Sahest du den Gatten oder die Gattin im Sarge erblaßt? deinen Himmel auf Erden, dein anderes Selbst erblaßt? Fühltest du, wie du nun nicht mehr du selbst warst, nun dein edlerer Theil von dir hinweggenommen war? Wittwer, Wittwe, wie schluchztest du: o warum blieb ich zurück? warum kann ich dir nicht in deinen Himmel folgen?

Sahest du deinen Bruder, deine Schwester, deinen Freund, deine Freundin, einen deiner heißgeliebten Gespielen auf der Todtenbahre? Sahst du die theuern Ueberreste hinwegtragen aus deinem Lebenskreise, und alle Freuden mit ihnen, die dir aus den schönen, freundschaftlichen Verhältnissen entsprossen waren? Du standest da, wie die vom Bliß zerschmetterte Eiche, die ihre grünen Wipfel verlor, und in der Kraft ihres Lebens zerrissen werden mußte.

O wie bitter ist der Schmerz beim Scheiden am Sarge! Ist denn Liebe ein Verbrechen, das so schwer gebüßt werden muß? Warum gab uns der Schöpfer ein Herz zur Liebe, und den Reichtum zärtlicher Gefühle, wenn dies Herz und dies Gefühl in dieser Welt nicht gelten sollte? Warum ward mir das Kleinod gegeben, daß ich mich ihm innig verband, wenn beim Losreißen dann die Wunde nur um so größer werden sollte? Ach, was hatte mein geliebter Todter verbrochen, daß er noch in den letzten Stunden so heftig leiden mußte? Was konnte diesem Engel, der seiner Vollendung nahen sollte, die Pein der Krankheit helfen? Was half es mir, Zeuge seines stillen Duldens zu sein? — Fürchterliche, grausame Räthsel, die ich mir nicht lösen kann! Aber sie vergrößerten meinen Jammer; sie machten die Empfindung meines Elendes unbeschreiblich. Ich sehe, wie gering das

Loos des Menschen ist — ich sehe das Erbarmen des ewigen Vaters verschwunden.

Dein Erbarmen verschwunden? O mein Gott, Dein Erbarmen? — — Ach vergib, vergib die Ungerechtigkeit, zu der mich die Angst und der unendlich große Schmerz des ersten Augenblicks hinriß. Nein, Dein Erbarmen war nie gewichen! Du warst auch dem Dulder auf dem Sterbette noch Vater. Du gabst ihm nicht mehr Schmerzen, als er tragen konnte; die größten hülltest Du ihm in wohlthätige Betäubung ein. Er wußte weniger von dem, was er empfand, als ich vielleicht zu sehen glaubte. Meine Liebe voller Angst, meine Einbildungskraft voller Schrecken vergrößerte mir nur alle Vorstellungen von dem, was mein geliebter Dulder haben mochte. Vielleicht war mein Leiden größer als das seinige. Was ist Seelenschmerz und Seelenangst gegen körperliches Uebel? Groß ist mein Gram, o Vater! aber noch größer mein Glauben an Deine Vaterliebe voller Weisheit, an Deine Vaterhuld ohne Grenzen. Du, o Herr, hattest mir gegeben, was meine Seele liebte, Du hast es mir genommen.

Genommen! Ach, was hatte ich verschuldet? War meine Liebe zu groß? War ich meines stillen Glückes unwürdig? Kann man zu sehr lieben? — Ja, Vater, ich erkenne es, auch zu sehr lieben kann man, wenn man sich mit allzu großer Leidenschaft in dieser Welt an einen Gegenstand hängt, als müßte er ewig der unserige bleiben. Wußte ich denn nicht, daß sich auf Erden Menschen nur auf kurze Zeit mit Menschen zusammenfinden? Wußte ich denn nicht, daß entweder der, den ich liebte, vor mir, oder ich früher als er aus der Welt scheiden müsse? Beim ersten Druck der Hand, mit dem wir einen neuen Freund begrüßen, sollen wir an den letzten Händedruck denken, den wir ihm bei der Trennung geben werden, die immer näher ist, als wir glauben: so wird in der

Freundschaft nur Mäßigung herrschen. Beim ersten Kusse, welchen Mutter und Vater ihrem neugeborenen Kinde mit Entzücken geben, sollen sie sich erinnern, daß ihnen die holde Gottespflanze nur auf einige Tage, auf Monate, auf wenige Jahre anvertraut ward, ihrer zu pflegen. So werden sie jeden Tag mit Entschlossenheit darauf gefaßt sein, zurückzugeben das Kleinod, welches der Herr fordert. Wehe, wenn sie sich selbst täuschen; wenn ihre leidenschaftliche Zuneigung alle Möglichkeiten läugnen, und das Wort der Vernunft zum Spott machen will. Dann wird der Verlust Strafe, und der Schmerz um so zerreißender, aber durch das Verschulden eigener Unbesonnenheit!

Ja, ich erkenne es, Vater im Himmel, wie ernst Du immer unsere Seelen mahnst, daß sie den Freuden hienieden, auch den edlern, nicht mit allzugrenzenloser Hingebung sich weihen. Hier soll nun unsers Bleibens nicht sein. Unser Wandel auf Erden soll schon ein Wandel im Himmel sein. Hier soll nur das Schöne und Heilige angeknüpft, dort in der Geisterheimath erst vollendet werden. Wir sollen, wir dürfen nicht vergessen, daß jedes Gut auf Erden nur ein geliehenes ist, aber kein Eigenthum; daß wir nichts haben, als unsere Tugend, und daß Alles in Deiner Macht liegt, aber nichts in der unsrigen. Und wenn wir dies vergessen, dann fangen wir an, uns und unsere eigene Bestimmung selbst zu vergessen; dann ist es Wohlthat, daß eine große Warnung in das Leben eintrete, daß wir aufgerissen werden aus unsern Täuschungen und Träumen, und erinnert werden: Hier ist kein Stillstand, hier kein Bleibens! Denke an die Erhebung deines Gemüths durch Wahrheit, an die Veredlung deines Geistes durch Jesum und die Erfüllung seines Wortes. Nur der Tugendhafteste ist der Beglückseligte, nur dem Heiligen gehört, hier wie dort, das Heiligste.

Darum will ich mich fassen. Ich will die Stimme der Religion, die Stimme der Wahrheit hören — und hörte ich sie nicht, würde ich nicht meine Leidenschaftlichkeit noch viel härter büßen müssen? Wenn mich ein Unglück nicht weiser machen könnte, verdiente ich nicht, durch noch größeres Unglück erweckt zu werden? Ich will aufhören, einer fruchtlosen Schwermuth zu gehören, und nicht länger damit mich zu höhern Pflichten gegen Gott und Welt unfähig machen. Ich will mich nicht ferner trübsinnigen Einbildungen preisgeben; mich nicht mit den Vorstellungen quälen, ob ich für meinen geliebten Verstorbenen genug gethan habe; ob ich nicht vielleicht in seiner Besorgung während seiner Gesundheit oder Krankheit etwas versäumt habe. Wäre dies je geschehen, so war es der Wille der Vorsehung. Was konnte der Mensch mit seinen beschränkten Einsichten und Kräften?

Gott wollte den Tod meines Vielbeweineten — er war zu bessern Welten reif. Ehe ich athmete, ehe mein Verstorbener war, hatte Gott die letzte seiner Stunden bestimmt. Der Keim seiner Schicksale entfaltete sich mit dem Augenblick, da er das Licht der Welt erblickte; seine Verhängnisse wirkten auf ihn von allen Seiten ein. Er lächelte noch fröhlich im Kreise der Seinigen, als sein Sterben anfang, und der Todesengel über ihm schwebte. Daß er enden und in dem Augenblick enden mußte, da es geschah, war die Frucht einer längst gewesenen Minute, die er nicht kannte. Aller Beistand des Arztes, alle meine Hilfe hätte seinem Leben keine Spanne breit zusetzen können. Das schöne Licht sollte erlöschen. Zwar auch des Arztes Beistand, auch meine Hilfe, mein Gebet waren in der Verflechtung der Begebenheiten mit eingerechnet, ehe denn sie geschahen; Gottes Vorsehung kannte auch sie, und ließ ihnen einen Theil ihrer Wirksamkeit, aber nur den nützlichen Theil. Und als das Leben meines Vollendeten zur Aernte reif war — da wurden Menschenhilfe und Rath ohn-

mächtig. Da galt Gottes Rath und Wille. Soll ich murren? Soll ich mich weiser dünken, als die Vorsehung? gütiger als der Schöpfer seiner Kreaturen? Ich liebte meinen entschlummerten Geliebten; aber Gott liebte ihn auch. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Er trennte eine theure Seele von mir. Meine Thränen flossen.

Gott trennte? Nein, Gott, Liebender, Du trennest die Seelen nicht, die Du zusammen verbandest! Wer sagt, daß ich meinen Verstorbenen verloren habe? Was Gott hat, kann das verloren sein? Bin ich nicht Gottes, und mein verklärter Liebling auch? Bin ich nicht in meines Vaters Hause, und mein Vollendeter auch? Ich lebe, aber auch du lebst, o theure Seele; ich denke dein mit wehmüthiger Sehnsucht: kannst du aufhören, meiner zu gedenken? Kann Liebe sterben, da Gott selbst die Liebe ist? Heute freuest du dich in einer bessern Welt deiner vollendeten Schöpfung; während meine Thräne fließt, jauchzest du vielleicht entzückensvoll. Während ich deinen irdischen Namen mit zitternder Lippe stammle, erwartest du mit Wonne meine nahe Ankunft. O Verklärter, der Gott der Liebe gab dir vielleicht eine Seligkeit, die mir Sterblichem nicht werden konnte. Du erkennst mich noch in meiner einsamen Trauer, liebst mich, umschwebst, begrüßest, leitest mich! Vielleicht bist du meiner Schutzengel einer, die des Herrn Winke vollstrecken.

Nein, wir sind noch nicht getrennt. Im göttlichen All ist Alles Eins. Auch diese Erde steht im göttlichen Gebäude; auch diese Stunde ist Eins mit der Ewigkeit. Ich genieße sie hienieden und du sie zu gleicher Zeit in schönern Welten. Du bist noch da. Wir gehören einander noch, wiewohl du früher hinübergingst zum Vater, zu dem auch ich gehe. Was ist es denn für ein Unglück, eine Stunde früher oder später eingeladen zu werden

in das Allerheiligste? Noch bin ich bestimmt, auf Erden Manches zu vollführen, das Gott mir auftragen will. Sein allein heiliger Wille geschehe. Ich weiß, auch mir, wenn ich meinen Lauf vollendet habe, sind große Wonnen aufgehoben. Ob noch ein Jahr oder mehrere? Was ist am Ende der längste Lebenslauf? Ein flüchtiger Morgentraum. Ist er vollendet, und meine Zeit gekommen: dann — o dann belohnt Wiedersehen und Wiederfinden den treuen, verklärten Geist. Wiedersehen! Wiederfinden! — o Gedanke, der mich mit himmlischer Wollust durchströmt! Dich wiederfinden, verschwundener Engel, dem ich nachklage! Welch ein Augenblick im Paradiese des bessern Lebens! Als Menschen würden wir in Thränen voll Seligkeit an einander hangen; als Vollendete werden wir in dankbarer Anbetung Gottes versinken, und aufgelöset in Entzücken sein!

Wiederfinden! Ist es möglich? Ich forsche nach Deutungen aus der Ewigkeit — welche lehrt mich diese süße Hoffnung fassen? Wer gab sie mir?

O Du, dessen Weisheit mich so oft zu Gott erhoben, dessen Wort mich nie getäuscht hat, dessen Zusagen immer wunderbar erfüllt sind, Jesus Christus, ewiger Sohn des lebenden Vaters, gesandt zum Troste der leidenden Menschheit, Du hast mir Hoffnung und Zuversicht gegeben. Als Du vom Kreuze herab zu Deinem Todesgefährten und Mitsterbenden sprachst: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein! (Luk. 23, 43) hast Du das Wort der Beseligung allen gebeugten Seelen gesprochen. An ihm richtet sich mein Glaube muthvoll auf.

Den ich im Staube beweine, er ist mir nicht auf ewig genommen. Es ist Wiedervereinigung! Gottes Stimme hat mir Verheißung gegeben. Selbst in der Natur finde ich ja ein merkwürdiges Streben getrennter Kräfte nach Wiedervereinigung. Was zusammengehört, das findet, der Mensch scheide auch so

viel er wolle, jedesmal den Weg wieder zu einander. Ich sehe überall in der Schöpfung, im Lebenden wie im Todten, gewisse Dinge einander sich näher verwandt, sich immer gegenseitig anziehend und in einander wieder übergehend. Ich erkenne in Gottes großem Reich überall Eintheilung und Verbindung der Dinge, wie in Familien. Sie halten zusammen; sie finden sich immer wieder. Ohne dieses Grundgesetz in der Schöpfung wäre die Welt ein Chaos, eine unendliche Verwirrung der Kräfte und Erscheinungen; es wäre nichts Auseinandergeschiedenes, nichts Verbundenes. Aber Licht hält ewig zum Licht, Erde zur Erde. Wassertheile entsteigen Meeren und Flüssen, aber im Thau und Regen kehren sie wieder vom Himmel zurück. Alles findet Seinesgleichen wieder. Ich erstaune selbst über die Wirkungen der Wahlverwandtschaft in leblosen Körpern, wo Gleiches zum Gleichen unwiderstehlich durchdringt, und was ihm fremd ist, von sich ausscheidet. Was ich nun Wahlverwandtschaft, Sympathie nenne in den todten Körpern, heißt Liebe im Geisterreich. Gott selbst ist die höchste Macht der Liebe, daher die unendliche Sehnsucht der Geister nach Vereinigung mit ihm, nach Seligkeit in ihm, nach Vollkommenheit.

Und herrscht das Gottesgesetz in den Schöpfungen auf Erden und in den Himmeln selbst, so weit mein Auge die Familien der Gestirne durchdringen kann, wo alle Erden ihre Monde haben, wo alle Sonnen besondern Erden angehören — herrscht es denn weniger in der Welt der höhern Geister? — weniger, wo das, was bei leblosen Dingen nur dunkeler Trieb ist, bei Geistern zu einer mit Bewußtsein verknüpften Empfindung veredelt ist? — weniger, wo Gott selbst der Urquell der Liebe ist; wo, wie seine Werke, auch seine Gebote nur Wirkungen der Liebe sind?

Zwar die Hülle, in welcher mir geliebte Wesen auf Erden theuer wurden, ruht im Grabe. Aber es war auch nicht das

Verwesliche, was ich eigentlich liebte, sondern das Unverwesliche; und der Schleier, welcher die holde Seele umgab, die ich liebte, ward mir nur erst werth und theuer durch den darunter verborgenen Engel. Der Schleier ist abgefallen — aber der Engel lebt! Doch werde ich ihn finden? Wie ihn wiedererkennen, da er die äußern Kennzeichen für mich nicht mehr hat? — Warum die zweisehlende Frage? Armer Sterblicher, kennst du Gottes Kraft? Woran erkennen sich die Elemente, woran die Urstoffe der Welt, daß sie sich einander wiederfinden?

Wenn der bunte Frühling erwacht, stehen Millionen Pflanzen in blühender Schönheit. Aber nur diejenigen Pflanzen, welche zu gleicher Art gehören, senden sich durch die Lüfte einander ihren goldenen Blumenstaub zu. Ohne diesen Staub wäre keine Befruchtung möglich. Sie stehen oft weit getrennt, und doch senden sie sich ihren Staub zu, und diese kaum sichtbaren Theilchen finden die Blume, zu der sie sollen. Unter Millionen Blüthen schweben sie der einzigen, gleichartigen, verwandten Blüthe zu, wie von ihr durch zauberische Kraft angezogen. Hier ist in der irdischen Schöpfung ein Wunder, dessen Zeuge ich jedes Jahr bin. Ist dieses Wunder des allmächtigen Schöpfers für mich nicht Deutung aus der Ewigkeit? Die erhabene Macht Gottes, welche aus weiten Fernen den befruchtenden Blumenstaub zur einzigen, harrenden Blüthe führt: sollte sie ohnmächtiger sein im Reiche höherer und ihr näherer Wesen?

Ja, es ist ein Wiederfinden nach dem Tode! Das von Gott Verbundene ist auf ewig verbunden, und bleibt ungetrennt. Und du, o theure Seele, die mir ewig theuer ist, wir sind nicht getrennt. Du drüben, ich hier, wir gehören einander immerdar. Sei glücklich in deinen bessern Gefilden, auch ich werde einst mit dir im Paradiese sein. Sollte ich länger weinen? Nein, warum denn? Wir sind noch ungetrennt im großen Hause unsers Vaters

beisammen. Zwar du fehlst mir; aber ich könnte, ich würde es selbst nicht wollen, daß du wieder unter den Lebendigen auf Erden mit mir wandeln möchtest. Auch wenn ich die Macht hätte, dich aus deiner seligen Wohnung zurückzurufen, ich würde sie nicht ausüben. Denn du hast überwunden, du hast vollendet; nicht an dir ist es, heimzukehren, sondern an mir ist es, zu dir zu eilen. Ich kenne ja den unfehlbaren Weg; es ist der Weg strenger Pflicht und Christenfinnes, mit dem ich Gottes Befehle auf Erden vollstrecken muß; es ist der Weg zu Gott selbst. Nur Sünde und Laster würden mich von dir und Gott trennen.

Mein Schmerz war groß um deinen Tod; aber groß ist jetzt die Freude meines Gemüthes. Du, o vollendeter Geist, bist noch der Geliebte dort, du ziehst mich an heiligen Banden dir nach in die bessere Welt. Durch die Liebe der Geister sind sich Erde und Himmel verwandt. Ich habe einen Theil der Meinigen bei Gott. Welch ein himmelvoller Gedanke!

Vater im Himmel, o Du mein und meiner verklärten Seelen Vater! wie ich einst in der bangen Stunde des Scheidens meine Hände schmerzvoll zu Dir erhob, und mit heißen Thränen flehte: o laß mir meinen geliebten Sterbenden — Vater, so hebe ich jetzt meine Hände in stolzer Zufriedenheit empor, und rufe: Ich danke Dir für den Tod meines Lieblings! Dieser Tod hat zwar mein ganzes Wesen tief erschüttert, aber er hat mich frommer, edler, heiliger gemacht. Ich fühle mich Dir nun näher angezogen; ich fühle mich nun fremder gegen alles Irdische, und werde demselben nie wieder mit allzugroßer Hingebung gehören; es ist ein Band zwischen der Ewigkeit und mir, das nicht wieder zerreißt. Mein Wandel ist nicht bloß auf Erden mehr; er ist im Himmel bei Dir und den Theuern, die Du mir gabst und nahmst.

Es war eine Zeit, da übermannte mich noch ein furchtames Grauen bei dem Gedanken an Tod und Grab. Wie konnte ich

Tod und Grab lieben, als ich in ihnen den Abgrund sah, der alle meine Seligkeit verschlingen wollte! Da war noch die Erde ein Himmel, und Dein Himmel, o Gott, für mich eine heilige Einöde, in der ich mich als ein Fremdling dachte, den dort Niemand liebte und kannte. Und ich fürchtete den Tod, und scheute das unbekannte Land.

Nun aber ist dorthin meine Sehnsucht, dort ist meine Ruhe, meine Heimath, mein Gut! Dort sind die Genossen meines Herzens, meines Lebens! Und ist es mir wohl unter meinen Freunden auf Erden, so denke ich, dort wird es besser! Oder ist es hienieden trübe, so denke ich, dort wird es hell!

Ich aber will durch Christum Jesum mich würdig machen der Seligkeit, die Du mir, o mein Vater, bereitet hast von Anbeginn! Ich will Deinen Willen, o Vater, erfüllen durch Werke der Liebe gegen meine Mitmenschen, auf daß ich mich auch droben Deiner Liebe in meiner höhern Vollendung erfreuen könne. Amen. Hilf wir, o Herr Jesus, Licht meiner Seele! Amen.

10.

Deutungen aus der Ewigkeit.

Fünfte Betrachtung.

W i e d e r s e h e n.

Joh. 16, 16. 22.

Wenn ich einst ausgerungen habe,
Die Freundschaft über meinem Grabe
Des Scheidens letzte Zähre weint:
Dann lächl' ich froh im sel'gen Leben,
Wo meine Theuern mich umschweben,
Wo die Getrennten Gott vereint.